

Beilage zu Nr. 144 des Enzthälers.

Neuenbürg, Samstag den 12. September 1891.

Miszellen.

Am Meer.

Erzählung von L. Frank.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Anna blieb noch lange am Ufer stehen und sah den beiden nach. Wie war ihr doch so bang und schwer zu Mute!

„Ja, Du bist recht alt und gebrechlich geworden, Großvater; noch nie habe ich es so sehr bemerkt wie gerade jetzt, armer, unglücklicher Mann! Wie wird dies gehen heute auf dem wilden, stürmischen Meer! O Gott, wäre er doch dageblieben, er sah so mager und eingefallen aus! Wenn er nur wieder glücklich zurückkommt!“ Sie sprach das vor sich hin, heiße Thränen traten in ihre Augen. Sie winkte mit der Hand noch ein Lebewohl, das von Wilhelm mit dem Schwingen seiner Mütze erwidert wurde.

Sie ging in das Haus zurück, ordnete ihre Küche und die Stube und setzte sich dann auf die Bank vor dem Haus, die aus Steinen und einem alten Balken von Wilhelm für den Großvater erbaut worden war. Sie ließ ihre noch von Thränen gefüllten Augen in ihrer Umgebung umherirreflektieren. Was war das doch für ein trübseliges, trostloses Wetter! Diese endlose Wasserwüste und diese schmutzigen Wolkenballen! Wie sah doch alles so trüb und nüchtern aus! Diese regengrauen Häuser, dieser schmutzgelbe Sand! O es ist zum Weinen traurig! Ihre Gedanken schweiften wieder zurück in die Vergangenheit. Ach wie ganz anders war es doch! O Franz wärest Du doch wieder da! O komm doch, komm doch endlich wieder! Fühlst Du nicht, wie sehr wir uns noch Dir sehnen? Oder bist Du tot, ruhst Du schon auf dem Grunde des Meeres, und ist dieses schaurige Rauschen und Brausen das Grablied, das das Meer Dir singt! — Aber nein, es kann nicht sein, Du lebst noch und sehnst Dich auch nach uns. Nur der Fluch des Großvaters, der ihn längst zurückgenommen und bitter bereut hat, lastet Dir auf der Seele und vertreibt Dich. Wie muß er Dich brennen in Deiner weichen Seele! O armer, unglücklicher Bruder, wie magst Du leiden, wenn Du herumgestoßen wirst in allen Zonen der Erde mit Deiner brennenden Wunde im Herzen und der heißen Sehnsucht, die nichts stillen kann! — Gott im Himmel, giebt es keine Engel mehr, die armen Menschen helfen und sie trösten, die ihnen Botschaft bringen und sie durch alle Gefahren und Mühsale wieder der Heimat zuführen? — O Gott schütze den armen Bruder — und den schwachen Großvater! Der Gedanke an den letzteren ließ sie plötzlich aufspringen. Der Sturm war wieder stärker geworden. Rauf wehte er ihr mit einem salzigen Hauch ins Gesicht und zerzauste ihre blonden Locken, daß sie wie eine Wähne flatterten. Sie schauderte in ihren leichten Kleidern. Von einem raschen Gedanken erfaßt, ging sie schnell

hinein in das Haus, holte sich ein warmes Tuch, in das sie sich hüllte, verschloß das Haus sorgfältig, ging über den kleinen Hof an dem Rettungsbootstuppen vorbei der Düne zu, wo sie einen kleinen Fußweg betrat, der sie auf die Höhe derselben führte. Als sie oben war, hielt sie keuchend und hustend an, der Sturm drohte ihr den Atem zu rauben. Zu ihren Füßen rasten und tobten die am Gestade sich brechenden Wellen wie wahnsinnig; weißer Gischt sprühte in die Luft und wurde vom Winde fortgetragen. In der Ferne erkannte sie an dem weißen Segel das Boot des Großvaters, das auf den Wellen tanzte und zuweilen hinter mächtigen Wogenkämmen verschwand. Flinke Möven und Sturmvögel schwärmten wie Schwalben in der Luft und ließen sich bisweilen auf die Meeresfläche nieder, im Flug einen Fisch erhaschend, der sich zu weit in die Höhe gewagt hatte.

Der Himmel war jetzt dicht mit Wolken eingehüllt, und es begann bereits zu dunkeln. Sie ging auf dem Kamm der Düne weiter, sie wollte bis zu der Stelle, wo sie oft mit ihrer Freundin geweidet hatte, und die als Lieblingsplatz ihres Bruders und als einstiger Spielplatz liebe Erinnerungen weckte, wo einstens vor Erbauung des Leuchtturmes die Leuchtfeuer brannten, die den Schiffen als Warnung und Merkzeichen dienten. Mauerüberreste und eine halbzerfallene Hütte waren noch vorhanden, und dort glaubte sie einigen Schutz gegen den Sturm zu finden, um dann mit mehr Mühe mit den Augen dem Großvater folgen und auf diese Weise doch bei ihm sein zu können.

Der Sturm nahm stetig zu. Mit furchtbaren Stößen setzte er nach kurzen Pausen ein, peitschte das Wasser gegen die schroff abfallende Dünenwand und wirbelte den lose liegenden leichten Sand in die Höhe, daß Anna sich die Augen zuhalten und sich dem Winde entgegenstemmen mußte, wollte sie aufrecht bleiben. Nach einer beschwerlichen Viertelstunde hatte sie den alten Feuerplatz erreicht. Rasch wollte sie sich in die halbzerfallene Hütte flüchten, als plötzlich die Lampe des Leuchtturms aufflammte und sie im Eingang der Hütte einen Mann lehnen sah, der sich den Hut tief über die Stirn gedrückt hatte, beide Hände in den Taschen seiner Suppe versteckt hielt und düster vor sich hinstarrte. Eben wendete er sein Gesicht, so daß es von dem flackernden Licht des Leuchtturms grell beleuchtet wurde.

„Franz!“ — Mit diesem marktschütternden Schrei stürzte das Mädchen zusammen.

„Anna!“ rief derselbe gleichzeitig, denn er war es, und fing das Mädchen in seinen Armen auf.

Die Betäubung dauerte jedoch nicht lange. Strahlend vor Freude und Glück schlug Anna nach einigen Augenblicken die Augen wieder auf, stürmisch umarmte sie den wiedergefundenen Bruder und küßte ihn leidenschaftlich. Er ließ sie willig

gewähren. Nach dieser ersten Aufwallung ihrer Freude trat sie einen Schritt zurück, faßte seine Hand, als wollte sie sich versichern, daß er ihr nicht entfliehen könne, und sah ihn lange mit liebebeißenden, brennenden Augen an. Von tiefstem Mitleid ergriffen, rief sie:

„Um Gotteswillen, Franz, wie siehst Du aus! Armer, armer Bruder, ich erkenne Dich fast nicht mehr. So hohle, kranke Augen, so mager und eingefallen, so wachsgelb und well habe ich Dich mir nicht vorgestellt. Was mußt Du gelitten haben! Warst Du denn krank, Franz?“

„O bewahre, ich bin ganz gesund. Die Veränderung an mir, die Dir so auffällt, rührt von nichts anderem her als von dem langen Aufenthalt unter den Tropen. In der Fieberlust der heißen Länder sieht jeder Europäer so aus.“

„Ach Franz, wo warst Du denn die lange Zeit her? Warum hast Du uns denn gar niemals geschrieben, wir sind fast vergangen vor Sorge und Kummer.“ —

„Ich hätte Euch nicht geschrieben? Zweimal habe ich an den Großvater geschrieben und ihn um Verzeihung gebeten; aber vergeblich habe ich auf eine Antwort gewartet, auch für Marie war jedesmal ein Brief darin. O mir ist fast das Herz gebrochen, als wir vor einem Jahr dort drüben vorbeisegelten und ich in stiller Nacht mit heißem Auge nach meiner lieben Heimat ausspähte, die mich mit dem Fluch beladen hat und mir nicht mehr verzeihen will. — O es war zu hart, zu schwer!“ — Große Thränen rollten über seine bleichen, eingefallenen Wangen.

„Armer, armer Bruder! Ach und wir wußten gar nichts von Dir, kein Brief ist zu uns gekommen. Wo hast Du denn die Briefe geschrieben? Es kann doch fast nicht sein, daß alle beide verloren gegangen wären.“

„Den ersten schrieb ich, als wir zum erstenmal in Alexandria vor Anker lagen; ich gab ihn in Port Said auf die Post. Den zweiten schrieb ich in Singapur in Indien und hoffte auf unserer Rückkehr in Aken, und als es da nichts war, in Suez bestimmt einen Brief von Euch anzutreffen. Aber mein Hoffen war vergeblich. Alle meine Kameraden hatten Briefe von der Heimat erhalten; ich allein, der ich am zuverlässigsten darauf gewartet hatte und eines lieben Wortes am bedürftigsten war, ich allein ging leer aus. — O ich kann nicht beschreiben, wie es da in meiner Brust getobt und gestürmt hat! Nein, auf einen solchen Brief, wie ich einen geschrieben hatte, keine Antwort, auch gar keine, das war grauam!“ — Ein finsterner Trost legte sich über das erregte Gesicht des Sprechenden, ein unheimliches Licht sprühte aus den tiefliegenden Augen, deren gelblich angelaufene Hornhaut sie als mit tiefen Schatten umgeben erscheinen ließ. Mit Schrecken bemerkte es Anna.



„Aber bedenke doch, wir sind ja ganz unschuldig. Deine Briefe sind uns nicht gekommen! — Aber nicht wahr Franz, jetzt kommst Du wieder zu uns,“ flehte das Mädchen.

„Nein, niemals!“ erwiderte er herb. Anna erschrak bis in die Seele hinein, es wurde ihr dunkel vor den Augen. Sie gebrauchte Zeit, um sich zu fassen. Endlich hob sie an:

„Aber, Bruder, wozu wärest Du dann an einem solchen stürmischen Tag hergekommen, wenn Du nicht zu uns gewollt hättest?“ —

Bitter entgegnete er:

„Warum ich hergekommen sei, fragst Du? Es mag freilich von dem Verfluchten sonderbar sein, daß er sich noch an dem Ort herumtreibt, den er fliehen und meiden sollte. Ha, ha, ha!“ Er schlug ein hartes Gelächter an, das Anna in die Seele schnitt. Sie sah ihren Bruder entsetzt an. Er bemerkte dies, und in plötzlich geänderter, fast schluchzend weichem Tone fuhr er fort:

„Verzeih, Anna, ich harter Mensch habe Dir wehe gethan. Das wollte ich nicht; aber Du weißt nicht, wie es hier innen aussieht.“ Er schlug auf seine Brust. Wehmütig fuhr er fort: „Ja, liebes Kind, ich will es nur gestehen, warum ich kam.

In drei Wochen beginnt meine dritte Reise, die diesmal anderthalb Jahre dauern wird, und als ich das letztemal diese liebe Insel wieder sah, da glaubte ich, es breche mir das Herz. Und so bin ich hergekommen, um mich an dieser mütterlichen Erde einmal auszuweinen und ihr mein Leid zu klagen. Wenn es dunkler geworden wäre, hätte ich mich ins Dorf hinuntergeschlichen und hätte heimlich zum Fenster hineingeschaut, wenn Ihr Licht gehabt hättet. — So glaubte ich, mein hungriges Herz befriedigen zu können. — Dann wollte ich wieder meiner Wege ziehen, um Eure Ruhe nicht zu stören.“

„Das hättest Du gethan, Franz?“ kam es mit bitterem Vorwurf von Annas Lippen. „Und Dir ist es gleichgültig, wie wir uns Tag und Nacht um Dich abgrämen? Du hättest kein Erbarmen mit uns gehabt? Franz Du bist hartherzig geworden und quälst Dich und andere.“ — Beleidigt wandte sie ihm den Rücken. Er machte Miene zum Gehen. Hastig wandte sie sich um, hing sich ihm leidenschaftlich um den Hals und rief unter Thränen:

„O Franz, gehe nicht, verzeihe mir, o verzeihe uns allen, daß wir Dir unwissend so wehe gethan haben! Komm wieder zu uns, o nur auf einen Augenblick lehre wieder bei uns ein. O komm, sieh, ich lasse Dich nicht mehr los.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz, 4. Sept. Die rückichtslose und rohe Behandlung, welche eine in Montreux lebende englische Dame daselbst von Seite eines Hotelbesizers und der Polizeibehörde erfahren mußte, erregt in England große Aufregung und gab Anlaß zu einer sehr energischen Beschwerde des englischen Gesandten in Bern. Frau Burke, die Gattin des portugiesischen Consuls in Luzern,

eines Engländers, wollte, wie die „Neue Freie Presse“ berichtet, in Montreux den daselbst in einem Hotel wohnenden englischen Consul von Suez, namens Bates, einen alten Herrn von 70 Jahren, besuchen. Sie traf ihn aber nicht an und begab sich in sein Zimmer, um seine Rückkehr abzuwarten. Der Besitzer des Hotels und dessen Frau forderten aber Frau Burke auf, das Zimmer und das Hotel zu verlassen, und gaben ihr zu verstehen, daß man sie für eine unanständige Person halte, was die Engländerin sich natürlich nicht gefallen ließ und kräftig zurückwies. Es kam zum Streit, und schließlich ließ der Hotelier die Polizei holen, welche Frau Burke abführte und in eine Arrestzelle sperrte, aus der sie erst nach mehreren Stunden durch den inzwischen zurückgekehrten Consul Bates befreit wurde. Die Zelle wird als ein finsternes Loch beschrieben, in dem es von Ratten und Mäusen wimmelte. Aus Furcht vor diesen Tieren hielt sich die Frau an den Stangen des Eisengitters mit Händen und Füßen krampfhaft fest und blieb in dieser Stellung, bis sie befreit wurde. Frau Burke ist infolge dieser Behandlung vor Aufregung krank geworden. Der englische Consul von Genua, Burton, meldete den Fall dem englischen Gesandten in Bern, Scott, und es wird eine Note an den Bundesrat gerichtet werden, um von demselben eine strenge Untersuchung des Falles und Genugthuung für die Behandlung der Dame zu verlangen. Frau Burke beanprucht überdies 40 000 Mk als Entschädigung. Das ist ein Bißchen viel, aber wenn man den Fall bei Tage besieht, so verdienen die Gegner der bedauernden Frau Burke noch etwas ganz anderes.

Von der Spitze des Mailänder Doms herabgestürzt hat sich Samstag, (5. September) ein junger Mann. Samstag vormittag war, wie man aus Mailand schreibt, aus Genua eine ganze Anzahl von Radfahrern nach Mailand gekommen, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Nachmittags gegen 3 Uhr begaben sich die Herren nach dem Dome, und nachdem sie das Innere besichtigt hatten, schickten sie sich an, zum Turm hinaufzusteigen. Am großen Kirchenthurm schloß sich ihnen ein Jüngling an, der lebhaft erregt erschien und in fieberhafter Eile die Wendeltreppe hinaufstürmte. Den Radfahrern fiel das sonderbare Wesen des Fremden sofort auf, und da sie nichts gutes ahnten, eilten sie ihm nach und hinderten ihn daran, als erster auf die Plattform des Turmes zu steigen. Oben benahm sich der Fremde jedoch wieder so vernünftig, daß man ihn zuletzt weniger scharf beobachtete. Während sich die Genueser jedoch ganz dem Genuße der wunderbaren Aussicht hingaben, klammerte sich der Fremde plötzlich noch die halbschalenartigen Stufen hinauf, die zur höchsten Spitze des Turmes führen. Hier steht ein vergoldetes Muttergottesbild, das von einem kleinen Gitter umgeben ist. Ehe ihn noch Jemand daran hindern konnte, schwang sich der junge Mann über das Gitter, warf seinen Hut in die Luft und sprang unter lautem Lachen, nachdem er noch mit gräßlichem

Sarkasmus des Ruf: „Evviva!“ (Er lebe hoch) ausgestoßen hatte, in die Tiefe. Auf der Terrasse des Domes, welche dem Corso Vittoria Emanuele gegenüber liegt, waren gerade Arbeiter damit beschäftigt, Marmorplatten zu behauen und einzulegen. Als diese Platten schlug der Körper des Unglücklichen auf und war sofort zu einer formlosen Masse zusammengedrückt, die von einer Blutlache umgeben war. Er war 50 Meter tief hinabgefallen. Als die Radfahrer, die dem grausigen Schauspiel beigewohnt hatten, unten anlangten, prallten sie vor Schrecken zurück; aus dem zerschmetterten Schädel quoll die Hirnmasse hervor, die Arm- und Beinnochen waren buchstäblich zerplütert. Wie sich herausstellte, hieß der Unglückliche Enrico Pina und widmete sich in Bologna dem Studium der Jurisprudenz. Er scheint im Wahnsinn die grausige That ausgeführt zu haben. Man erörterte in der Stadt eifrig die Frage, ob die Kirche nicht von neuem geweiht werden mußte.

Durch eine tragbare Felddruckerei wurden bei den diesjährigen österreichischen Manövern die Tagesbefehle gesetzt und gedruckt. Es ist dies das erste Mal in Oesterreich, daß anlässlich der Manöver auch die Felddruckereien zur Kriegsausübung herangezogen wurden und dieses überaus wichtige Mittel zur Befehlserteilung im Kriege praktisch erprobt wurde. Eine ebenso interessante Neuerung stellte das Telephon bei den diesjährigen Manövern dar, welches außer der Post und dem Telegraphen sowohl am Hoflager in Schwarzenau, als in dem Hauptquartier der Manöver-Oberleitung in Göpfritz errichtet wurde und den unmittelbaren Verkehr zwischen den beiden Zentren des Manöverfeldes und nach sonstigen Nachrichten ermöglichte.

(Eine Riesenschaukel.) Zu den mehr oder weniger wahnwitzigen Plänen, welche die Ausstellung in Chicago zeitigte, gehört neben dem 340 Meter hohen Proctor-Thurm der sogenannten Balancier-Thurm von Oberlin Smith. Derselbe soll aus einem Pfeiler von 183 Meter Höhe bestehen, der von einem Columbus-Standbilde gekrönt ist. Durch die Spitze des Thurmes geht ein Zapfen, welcher einen ungeheuren um den Zapfen wagenartig schwingenden Balken zur Achse dient. Dieser 335 Meter lange Balken hat an beiden Enden Kugeln von 30 Meter Durchmesser, welche in Folge ihrer Belastung stets die gleiche Lage behalten. Die Ausstellungsbesucher nehmen in der einen Kugel Platz, worauf die Maschine im Thurme sich in Bewegung setzt und auf den Zapfen wirkt. Dadurch werden die Leute in einigen Minuten 330 Meter hoch in die Luft gehoben, während die Fahrgäste in der entgegengesetzten Kugel, nachdem sie ihre Schaulust befriedigt, ebenso schnell zur Erde befördert werden.

(Immer derselbe.) P. P. Jaak Goldstaub und Frau beehren sich, Sie einzuladen zu ihrer am 15. Oktober stattfindenden garantierten echt silbernen Hochzeit. (Luft. Bl.)

